

ging nach oben. Durch das Bogenfenster am Treppenabsatz blickte er wieder auf seine Freunde hinunter.

Raymond saß wie immer etwas abseits von den anderen. Die Füße auf den Oberschenkeln ruhend, im Lotossitz glich er mit seinen dunklen, fein geschnittenen Gesichtszügen einem zierlichen indischen Gott ... Doch Gus wusste nie, wo bei Raymond die Pose endete und sein wahres Ich begann. Und er hatte das Gefühl, dass selbst Raymond das nicht genau wusste.

Katie und Harriet bildeten den Mittelpunkt der Gruppe. Natürlich. Zwei so schöne Frauen erregen zwangsläufig überall ungeteilte Aufmerksamkeit. Harriets braunes Haar war von der Sonne gebleicht. Sie war eine majestätische Erscheinung, hochgewachsen und stark. Gus hatte sie immer als Kriegerin oder als Bogenschützin malen wollen. Boadicea muss wie Harriet ausgesehen haben,

dachte er. Boadicea in einem geblühten Kleid.

Im Gegensatz zu ihr war die blonde Katie mit ihren blauen Augen und dem Strohhut die Verkörperung rosiger Weiblichkeit. Während Gus die beiden beobachtete, lachte Katie, beugte sich vor und presste ihr Ohr auf Harriets Bauch. Harriet schob sie lächelnd von sich. Zu früh, sagte sie wohl; es ist viel zu früh, um eine Bewegung des Babys zu fühlen.

Trauer überkam Gus wie ein durchdringender Schmerz. Schon jetzt war Harriets ungeborenes Kind das wichtigste Mitglied ihrer Gruppe. Raymond rezitierte zweifelsohne irgendein Mantra, um die überragende spirituelle Bedeutung dieses Kindes zu beschwören. Das erste *Grays-Orchard-Baby*.

Seit feststand, dass Harriet schwanger war, erging sich die Gruppe in ihrer Freizeit – und die war in diesem Sommer schier unbegrenzt – in endlosen Diskussionen über die Erziehung

dieses Kindes. »Es soll anders aufwachsen als wir«, war die einhellige Meinung. Andrew hatte schon geeignetes Holz für eine Wiege ausgewählt; Katie und Harriet diskutierten unaufhörlich über passende Namen, und Pauline – Gott steh ihr bei! – hatte Stricknadeln und ein Knäuel zitronengelbe Wolle gekauft.

Gus war zum Weinen zumute. Seine Freunde hielten dieses harmonische und zufriedene Leben wirklich für die Basis ihres zukünftigen Glücks. Doch er hätte ihnen sagen können, dass ihre Zeit zu Ende ging und ihre schönsten Tage bereits der Vergangenheit angehörten.

Etwas später war er in seinem Atelier, dem hohen, gewölbten ehemaligen Apfelspeicher, in dem noch immer der säuerliche Geruch faulender Äpfel hing. An den Wänden, auf Stühlen und an Staffeleien lehnten die Bilder für seine nächste Ausstellung. Alle zeigten

Mitglieder der Gruppe bei den idyllisch ländlichen Tätigkeiten, die sie so liebten: Andrew hackte Holz; Pauline streute Getreide für ihre braunen Hühner; Harriet jätete Unkraut in ihren Gemüsebeeten.

Seine erste Ausstellung im letzten Jahr war ein durchschlagender Erfolg gewesen. Händler, Galeristen und private Käufer hatten sich gegenseitig überboten und seine ersten zwanzig Gemälde mit dem Thema »die Freunde in Grays« gekauft. Die Bilder – im *Grays-Orchard*-Stil gemalt – waren von Kritikern als »traumhaft«, »faszinierend« und »brillant« bezeichnet worden.

Doch wenn Gus könnte, würde er alle Bilder zurückkaufen, um sie zu zerstören. Das Licht, das die Betrachter so entzückte, war nur Schein, das begriff er jetzt.

Er trat einen Schritt zurück und musterte mit halb zusammengekniffenen Augen die Leinwand auf der Staffelei. Er hatte das Bild im

Frühling gemalt: Eine Gestalt lag in der Hängematte, im leuchtenden Schimmer der blühenden Apfelbäume. In einer Kaskade aus Licht.

Eine hinterhältige Lüge.

Er griff nach einem weichen Pinsel und drückte Farbe darauf, so dass die Borsten wie die mit Pollen beladenen Beine einer dicken Hummel aussahen. Dann konzentrierte er sich und malte die Schatten.

Eine Katastrophe stand bevor. Er wusste nicht, wie oder wann sie eintreten würde, aber er wusste, dass sie kommen würde.

Sie war unabwendbar.